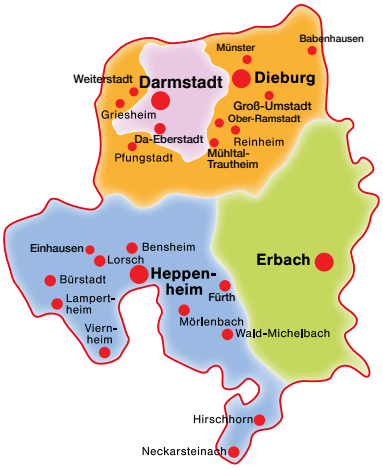
Ausgabe 4/ 2020 / Jahrgang 32

caritas

caritas info

Caritasverband Darmstadt e. V.

Unsere Themen



*Weihnachten - Berichte von Mitarbeiter*innen und Klient*innen - Unterschiedliche Blickpunkte, Erinnerungen, Erwartungen und Gefühle..... 3-11*
Umweltschutz im Büro.....12
Lehrerin aus Leidenschaft.....13
Caritasdirektor Ansgar Funcke wechselt zur Caritas Dortmund.....14
Einweihung der Mutter-Kind-Wohngruppe in Mörlenbach.....14
Neues aus der Suchthilfe.....15
20 Jahre GemeindeCaritas in der Darmstädter Pfarrei St. Elisabeth.....16
Computerprojekt in der Gemeinde St. Elisabeth.....17
Bischof Peter Kohlgraf segnet Neubau in Bürstadt.....18
Abschied von Herrn Günter Schwering...19
Armut in Deutschland.....20
*Die Ex-In Ausbildung zur Genesungsbegleiter*in.....21*
Prävention gegen (sexuelle) Gewalt im Caritasverband Darmstadt e. V.....22
Caritaszentrum Heppenheim ist jetzt Familienzentrum.....23
Qualifizierungsprojekt geschafft!.....23
25 Jahre Tagespflege im Caritasheim Bensheim.....24
25 Jahre Caritas Betreuungsverein im Kreis Bergstraße e. V.....24

Neues vom Vorstand

Liebe Leserinnen und Leser,

„Irgendwann wird alles wieder gut“,...so die Botschaft, der von vielen Kindern auf der ganzen Welt gemalten Regenbogenbilder im Jahr 2020. Wie sehr sehnen wir uns alle danach!

Dieses Jahr hat uns allen viel abverlangt, aber wir haben in unserem Verband auch eine große Solidarität erlebt und gespürt. Oftmals habe ich das Gefühl, dass wir uns trotz der gebotenen Abstandsregelung nähergekommen sind.

Wir haben gezeigt, dass wir auch unter schwierigen Bedingungen für die Menschen da sind, die Hilfe brauchen. Viele Menschen haben zusätzlich zu ihren Sorgen noch große Ängste, da braucht es die Angebote der Caritas. Unsere Mitarbeitenden sind mit ihren Hilfeangeboten verlässliche Anlaufstellen, die Sicherheit in unsicheren Zeiten geben.

In der Doppelspitze unseres Verbandes gab es im Oktober eine Veränderung. Mein Kollege Ansgar Funcke hat den Verband zum 31.10.2020 verlassen und wechselte zur Caritas nach Dortmund. Wir wünschen ihm für seine neue Aufgabe alles Gute. Nun gilt es die vakante Vorstandsstelle neu zu besetzen. Der Prozess dazu ist angestoßen, wird aber erfahrungsgemäß einige Monate dauern.

Zuversicht gibt mir die besondere Dienstgemeinschaft an meiner Seite. Ihnen allen, unseren Mitarbeiter*innen, ehrenamtlich engagierten Menschen aber auch unseren Weggefährten und Kooperationspartnern danke ich ganz herzlich für die gute Zusammenarbeit.

Die Caritas Info hat in dieser Ausgabe das Schwerpunktthema Weihnachten. Viele Mitarbeiter*innen und Klient*innen haben ihre Erinnerungen, Erwartungen und Gefühle dazu geäußert. Diese persönlichen Einblicke haben mich sehr berührt. Noch wissen wir nicht, wie wir dieses Fest in diesem von Corona geprägten Jahr feiern können, planen wir doch derzeit nur von Tag zu Tag. Kinder haben für uns Weihnachtsbilder gemalt. Sie finden sie auf der nächsten Seite. Ein Kind hat einen Regenbogen und einen Tannenbaum auf dem Bild vereint. Der bunte Bogen und der grüne Baum sind zwei starke Zeichen, die uns auf eine bessere Zeit hoffen lassen. So wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen, den Mut und die Freude des Regenbogens und das ewige Leben, die Ausdauer, das Überleben des Tannenbaumes.
Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes glückliches neues Jahr.

Und denken Sie daran: Jeder Regenbogen ist ein Lächeln des Himmels, das uns daran erinnert, dass nach trüben Tagen auch wieder die Sonne für uns scheint. (Peter Pratsch).

Ihre
Stefanie Rhein, Caritasdirektorin
Darmstadt, den 18.11.2020

Weihnachten für alle

Im Radio schmachtet George Michael voller Liebeskummer sein „Last Christmas, I gave you my heart“ dahin. Spätestens jetzt wird allen klar, es wird Weihnachten.

Weihnachtsdekorationen, Weihnachtsgebäck, Weihnachtsmärkte und Vorweihnachtsfeiern allerorten (in corona freien Zeiten..). In der Adventszeit stimmen viele Aktivitäten auf Weihnachten ein. Der Event ist präsent und berührt irgendwie alle Menschen in Deutschland. Die gesetzlichen Feiertage rhythmisieren das öffentliche und private Leben. Das Land steht fast still. Wie begehen Menschen, die nicht christlich sind, die Feiertage? Feiern sie Weihnachten anders oder gar nicht? Caritas Info hat sich umgehört und hat unterschiedliche Antworten erhalten.

Zaraa stammt aus der Mongolei. Sie gehört keiner Religion an. Ihr Mann und ihre beiden Kinder sind evangelisch und legen sehr großen Wert auf das Weihnachtsfest. Obwohl das Fest selbst keine Bedeutung für sie hat, teilt sie gerne die Freude, die ihre Familie erfüllt. Die Wohnung ist schön geschmückt, es gibt einen Tannenbaum und Weihnachtsgeschenke, sie begleitet ihre Familie in die Kirche und besucht am zweiten Weihnachtsfeiertag die Schwiegermutter in der Provinz. „Ich mache gerne alles mit, weil sich alle so freuen.“

Karamans Eltern wanderten aus der Türkei ein. Er und seine Geschwister sind in Deutschland geboren. „An Weihnachten ist tote Hose. Da passiert gar nichts. Man kann nicht in Clubs gehen, jetzt mit Corona sowieso, aber auch sonst. Die Freunde sind nicht erreichbar. Totale Langeweile.“ Seine Schwester Deniz mag den Advent, die Lichter überall, die schöne Dekoration, der Besuch des Weihnachtsmarktes, mit Freundinnen Glühwein trinken, die Betriebsweihnachtsfeier. „Das ist sehr schön, da merkst du, dass du ein Teil von etwas bist. Aber es ist auch eine merkwürdige Zeit. Weihnachten bleibt draußen.“

Seit Huda nach Deutschland kam, ist sie „von der schönen Atmosphäre hin und weg. Der Tannenbaum am Luisenplatz, die festlich geschmückten Straßen, der Geruch von Lebkuchen, Stollen, Weihnachtsplätzchen, diese besondere Mischung, die es nur in dieser Zeit gibt, genieße ich sehr.“ In der Adventszeit wird auch die Wohnung mit Lichterketten und den Dingen, die die Kinder in der Schule basteln, geschmückt. Auch die Fenster werden dekoriert und Kerzen aufgestellt. Einen Tannenbaum hat die Familie nicht. „Andere befreundete Familien haben Tannenbäume. Mir ist das zu viel. Da muss ich hinterher so viel aufräumen, ich habe keine Lust dazu.“ Damit ihre Söhne sich gegenüber ihren Klassenkamerad*innen nicht benachteiligt fühlen, bekommen sie Geschenke. Huda vermutet, dass das nachlassen wird, wenn sie erwachsen werden. Die Familie stammt ursprünglich aus Marokko und hat keinen religiösen Bezug zum Fest. „Im Islam haben wir andere Feiern. Aber wir genießen die Tage, wir besuchen unsere zahlreichen Verwandten. Alle haben frei. Das sind ganz entspannte Familientreffen.“

Martin ist im Ried geboren und aufgewachsen. Als junger Mann trat er aus der Kirche aus. Weihnachten feiert er trotzdem sehr gern. Heute hat er zwei erwachsene Kinder, die ebenfalls nicht religiös sind und eine katholische Frau. Für ihn ist es eine Gelegenheit, es sich mit der Familie gemütlich zu machen und gemeinsam besinnliche Stunden zu verbringen. „Mittlerweile haben wir geliebte Rituale entwickelt. Wir essen zusammen Raclette, vorher haben alle mitgeholfen, das Essen vorzubereiten. Alle sind gut gelaunt und freuen sich auf den gemeinsamen Abend.“

Allen Leserinnen und Lesern schöne Feiertage!

Maria-Antonia Estol

Weihnachten vielfältig feiern

Das Jahr 2020 geht zu Ende. Ein Jahr, erheblich geprägt von der Corona-Pandemie, unser aller Leben durchgehend von der Pandemie bestimmt. Ein Jahr, wie ich es zumindest, noch nie erlebt habe: Einschränkungen, Verbote, (Grenz-)Schließungen, neue Pflichten, regelmäßig neue Auflagen. Ja, ein schwieriges Jahr geht nun zu Ende. Frust, Ängste, Verunsicherung, Enttäuschung waren ständige Begleiter. **Alles sehr düster, doch jetzt rückt Weihnachten näher und irgendwie empfinde ich Ruhe und Hoffnung inmitten dieser turbulenten Zeiten. Die Weihnachtszeit, diese schöne Zeit.** Doch welche Bedeutung hat Weihnachten für die Einzelne/den Einzelnen in unserer Dienstgemeinschaft im Hinblick auf unsere kulturelle sowie religiöse Vielfalt? Ist Weihnachten als Familienfest zu betrachten oder steht eher die religiöse Bedeutung im Mittelpunkt? Welche (Kindheits-)Erinnerungen verbinden wir mit dieser besonderen Jahreszeit? Wird aufgrund der Corona-Pandemie Weihnachten 2020 anders? Mitarbeiter*innen des Caritasverbandes Darmstadt berichten über Weihnachten, damals und heute, ihre Erinnerungen, ihre Gefühle und ihre Erwartungen.

„Wir feiern Weihnachten im Familienkreis. Es bedeutet für mich Zeit mit der Familie zu verbringen. Die Religion ist präsent, steht aber nicht im Mittelpunkt. Ich bin katholisch. Unterschiede zu anderen Religionen: Moslime haben kein Weihnachten, in Spanien wird am Drei Königstag beschenkt, bei orthodoxen Christen spielt der religiöse Hintergrund eine größere Rolle."

„Für mich ist auch die Adventszeit eine besondere Zeit. Sie ist geprägt davon, Zeit füreinander zu haben und sich gemeinsam zu besinnen: Es ist mir wichtig, Zeit für die Familie und liebe Menschen zu haben. Ich bin katholisch. Wir gehen aber nicht in die Kirche. Ich würde sagen der religiöse Charakter dieses Festes steht nicht im Mittelpunkt, auch wenn wir eine Weihnachtskrippe aufstellen und die christliche Bedeutung sicher unbewusst (im für sich Zeit nehmen, sich besinnen…) mitschwingt. Bei mir sind die Weihnachtstage eher ruhig aber wir feiern den Heiligen Abend im Familienkreis, sitzen zusammen, essen, reden, singen ein bisschen, spielen etwas und schenken uns auch was. In den folgenden Tagen treffe ich gute Freunde und meine Patenkinder. Wir nehmen uns Zeit etwas Besonderes zu kochen, aber ohne Stress. Auch gehört dazu, dass wir uns etwas schenken. Es muss aber nichts so Großes sein, wichtiger ist eigentlich, dass jede*r sich Gedanken macht, worüber sich der/die andere freuen könnte. Seit den letzten Jahren gibt es auch immer mehr selbstgebasteltes."

„Ich feiere noch Weihnachten... Allerdings sieht mein Weihnachtsfest nicht mehr so aus wie früher, als ich noch ein Kind war. Als Kinder haben wir uns sehr intensiv mit der Vorweihnachtszeit beschäftigt. Das Weihnachten, welches ich nun verbringe, ist nicht mehr so zauberhaft, wie damals als Kind. Ich bin evangelisch. Weihnachten bedeutet für mich nicht zwingend etwas Religiöses. Jedoch ist es für mich wichtig in sich zu kehren und nachzudenken, warum ich auf dieser Welt bin und bin froh, das Gefühl aus der Kindheit vermittelt bekommen zu haben, dass es einen Gott gibt, der auf mich aufpasst. Ich glaube auch an Jesus und freue mich, dass er auf unserer Welt lebte und uns viele Dinge versucht hat beizubringen, wie die Menschen untereinander mit sich umgehen sollten. An Heiligabend gingen wir immer vor der Bescherung in die Kirche. Nach der Kirche sind wir nach Hause

gekommen und haben auf das Christkind gewartet. Oft mussten wir noch ein Gedicht aufsagen oder ein Lied singen, dann durften wir die Geschenke auspacken und anschließend gab es Abendessen. Wir haben den 24.12. immer als kleine Familie verbracht. Den 1. Weihnachtsfeiertag sind wir zu meinen Großeltern und zu meiner Tante und zum Onkel gefahren. Ich verbringe Weihnachten immer noch mit meinem Bruder und meiner Mutter. Auch den 1. Feiertag verbringen wir noch mit meiner Tante und meinem Onkel. Aber es ist alles etwas abgeschwächter, da wir nun alle erwachsene Menschen sind. Wir sitzen zusammen, essen und manchmal gibt es ein kleines Geschenk. Wir gehen nicht mehr in die Kirche, was ich zum Teil sehr schade finde. Zu Weihnachten gehörte natürlich der Adventskalender und basteln, Plätzchen backen und auch mal Rodeln gehen (ja, damals gab es noch ein wenig mehr Schnee). Auch war es für meine Mutter und uns Kinder wichtig, in unserer Kirche bei den Weihnachtsvorbereitungen der Gemeinde und an Weihnachtsmessen (Kindergottesdienst) in unterschiedlicher Form teilzunehmen (ob selbst in musikalischer oder schauspielhafter Form oder nur als Zuschauer). Es kam auch schon vor, dass Freunde mit dabei waren, wenn diese selbst an den Feiertagen allein waren. Auch kam es schon vor, dass ich mich nach den Feierlichkeiten abends mit Freunden getroffen habe. Weihnachten bedeutet mir aber, mehr Zeit mit der Familie und auch mit Freunden zu verbringen."

"Weihnachten ist für mich weniger religiös. Wichtig ist beisammen sein, in Erinnerungen schwelgen, gutes Essen, Entspannung. Ich gehöre keiner Religionsgemeinschaft an. Ich feiere sehr gerne Weihnachten mit der Familie in der Heimatstadt im Elternhaus, später auch mit alten Freunden, die wie ich weiter weggezogen sind und zu Weihnachten wieder in der Heimatstadt sind. Ich habe bereits Weihnachten in Kolumbien, in einem kleinen Dorf, gefeiert. Trotz geringerer Weihnachtsstimmung hatte jede*r eine tolle Zeit. Man wurde herzlich aufgenommen."

„Weihnachten ist für mich eine religiöse Zeit, den Spirit von Weihnachten an sich finde ich schön. Zeit für die Familie, auf jeden Fall und gutes Essen. Eine besondere Zeit eben. Ich bin Christ, definitiv gläubig und offen für andere Religionen. Ich feiere gerne Weihnachten. Besonders wenn ich gute Geschenkideen habe und weiß, dass „meine Leute" sich darüber freuen werden. Ich feiere mit der Familie vor allem Heiligabend. Zu später Stunde feiere ich auch mit meinen Freunden. In der Kirche war ich schon seit mehreren Jahren nicht mehr. Ich fand es als Kind aber sehr schön. Ich durfte bereits Weihnachten in Thailand und Australien feiern. Beide Ereignisse waren sehr interessant und unvergesslich, wobei ich den Schnee dort besonders vermisst habe. In meiner Heimat haben wir hin und wieder weiße Weihnacht."

„Weihnachten hat für mich keine religiöse Bedeutung mehr. Ich gehöre keiner Religion an. Es ist für mich das Fest, an dem wir zusammenkommen, wo wir uns gegenseitig und den Kindern Aufmerksamkeiten schenken. Ich feiere gern Weihnachten. Ich feiere es am liebsten mit so viel Familie wie möglich. (Partner, Vater, Geschwister, Neffe, Nichte, Schwiegereltern). Aufgrund von Trennungen, auch räumlich, gestaltet sich das nicht immer einfach. Ich ging früher mit der Familie in den Gottesdienst, der mit den Kindern stets etwas heimeliges hatte. Heute würde ich höchstens Familienmitglieder aus Solidarität dorthin mitbegleiten. Ich freue mich persönlich auch darüber, dass die Tage von da ab länger werden. Ansonsten ist es ein Winterfest, wo alles so geschmückt ist, so dass es heimelig und weniger trist aussieht. Außerdem treffe ich zwischen den Jahren Schulfreunde wieder, die z. T. weggezogen sind und Weihnachten zu ihrer Familie und zu den Hiergebliebenen zu Besuch kommen. Außerdem ist es eine Verschnaufpause nach den etwas stressigeren vorherigen Wochen. Mein Partner und ich sind nicht religiös, feiern aber mit Baum, Geschenken und Festessen, aber ohne Krippe und Gottesdienst. Wir singen alle Lieder mit, wenn eines angestimmt wird oder gehen zu kurzen Adventstreffen, wenn wir eingeladen werden."

„Weihnachten ist für mich ein persönlich bedeutendes Kirchenfest im Jahr. Heilig Abend 1986, ich war 16 Jahre alt und gerade im 1. Lehrjahr als Polsterer, bin ich in einen vom Jugendkreis der sogenannten Stundenbrüder gehaltenen Gottesdienst eingeladen worden. Ich wusste eigentlich nicht was ich da sollte und ging nur hin, um dem Einladenden nicht zu enttäuschen. Der Gottesdienst war gelaufen, wie habe ich nicht wirklich wahrgenommen. Jedoch das, was diese Jugendlichen da vorne im Altarraum hatten, wollte ich auch. Ich habe mich an diesem Abend dafür entschieden als Christ zu leben. Regelmäßig an Heiligabend wird mir meine damalige Entscheidung bewusst und ich bin froh und dankbar für diesen meinen Weg. Ich bin Jahrgang 70 und in der „entgläubigten und dann doch religiösen Gesellschaft" des Kommunismus aufgewachsen, ich verstehe durch das Erleben von Kindergarten, Schule und staatlicher Erziehung in der DDR den Kommunismus als Religion. Diese Entscheidung 1986 an Heiligabend ist für mich heute nach über 30 Jahren immer noch tragend. Ich hatte die „Gnade der späten Geburt" und musste den Dienst in der NVA (Nationale Volksarmee,

Streitkraft der Deutschen Demokratischen Republik - DDR) nicht antreten. Aufgrund des Antrages wurde ich im Februar 1990 wieder in das Wehrkreiskommando geladen. Die Offiziere erklärten mir, statt in Uniform im grauen Anzug sitzend, „ich sei in den Zivildienst der DDR übernommen, herzlichen Glückwunsch." In den folgenden Jahren gründete ich mit anderen in meiner Heimatstadt in Sachsen-Anhalt einen CVJM (Christlichen Verein Junger Menschen) und entschied mich später für den Beruf des Jugendreferenten. Über verschiedene Stationen arbeite ich nun seit 2016 bei der Caritas in der Jugendhilfe des Guballa-Hauses."

„Sehr gerne feiere ich Weihnachten, auch und ganz besonders in diesem Jahr! Für mich ist Weihnachten als Christ ganz kurz gesprochen die liebende Zusage des Göttlichen, die mir sagt, dass das Göttliche/ Gott (für mich gleichbedeutend mit DIE Liebe/ oder DAS Leben) in JEDEM Menschen „wohnt" und jede Minute des Lebens durch JEDEN Menschen zur Welt kommen möchte. Insofern ist es für mich auch ein Fest der Familie und der Geschenke, denn unter vielem anderen kann in der Familie und schönen Geschenken die Freude und Liebe spürbar werden. In diesem Jahr feiern wir (voraussichtlich) in der Kernfamilie, da ich nicht denke, dass sich mehr als zwei Haushalte treffen dürfen. Sollte es einen öffentlichen Open-Air-Gottesdienst geben, werden wir diesen gerne mitfeiern. Ansonsten feiern wir einen Hausgottesdienst. Nur sollte dieses „zur-Welt-kommen" der Liebe nicht nur auf die Familie und Geschenke und natürlich auch nicht nur auf das „Datum Weihnachten" beschränkt sein. Ich bin Christ, aufgewachsen und praktizierend in der katholischen Ausprägung. Zum Glück kann ich kulturelle Unterschiede feststellen: Das christliche Weihnachtsfest wird glücklicherweise in allen Kulturen so gefeiert, dass es für die Menschen passt, die in dieser Kultur zuhause sind. Allein in Europa gibt es eine weihnachtliche Vielfalt, beginnend mit dem Datum, an dem der „Schwerpunkt" der Feierlichkeiten liegt, als auch die vielen „Helfer", welche die Geschenke für die Kinder bringen (Christkind in Deutschland oder Père Nöel in Frankreich u. v. m.). Selbst interreligiös kann ich bei Festen anderer Religionen ähnliche Vertrauens-/Glaubensinhalte und Feste finden, ohne jetzt unser christliches Verständnis anderen Religionen überstülpen zu wollen. Doch sehe ich viel Verbindendes in allen Religionen auch bezüglich der Idee, die sich hinter dem christlichen Weihnachtsfest verbirgt."

„In den letzten 15 Jahren war ich an Heiligabend ab 15 Uhr Nachmittag in der Kirche. Gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen habe ich in den Wochen zuvor das Krippenspiel eingeübt. An zwei Gottesdiensten hintereinander in einem prall gefüllten Raum. Gefüllt nicht nur mit Menschen, sondern auch mit Emotionen. Mit den unterschiedlichsten Erwartungen, Hoffnungen, Wünschen und zum Teil sicher auch Befürchtungen, die sie an diesem Tag mitgebracht haben. Viele der Menschen waren vertraut in diesem Raum und ein Stück weit Zuhause. Einige von ihnen eher seltene – aber dennoch sehr gern gesehene – „Gäste". Die Kinder und Jugendlichen waren verständlicherweise immer sehr aufgeregt. Oftmals wurde befürchtet, gleich den Text zu vergessen – was in den seltensten Fällen passiert ist. Die Kinder und Jugendlichen hatten an diesem Tag eine wichtige Aufgabe, eine die sie immer sehr ernst genommen haben. Sie haben den Menschen im Gottesdienst mit ihrem Krippenspiel gezeigt, wie das vor ungefähr 2000 Jahren so gewesen sein könnte mit der Geburt Jesu und was das – und das finde ich am spannendsten – mit uns und unserem Leben heute noch zu tun hat. Seit gerade mal zwei Monaten arbeite ich bei der Caritas. Somit wird sich auch „mein Weihnachten" dieses Jahr verändern. Mein Weihnachten 2020 wird anders sein. Ich arbeite in der Muki-Gruppe in Mörlenbach und bin voller Erwartung, wie wir hier Weihnachten erleben werden."

„Ich bin katholisch. Weihnachten ist für mich ein bedeutendes religiöses Fest. Aus der Freude über Weihnachten heraus verstehe ich den Brauch, Familienmitglieder, Freunde und Freundinnen zu beschenken. Viele haben Urlaub. Wir haben Zeit füreinander. Im Advent werden Plätzchen gebacken und verschenkt. Es gibt einen Adventskalender. Kurz vor Weihnachten werden Freunde und Familienangehörige, die weiter entfernt leben, mit einer Weihnachtskarte oder einem –Brief bedacht. Am letzten Samstag vor Heiligabend wird ein Baum beim Bauern in einer Schonung abgesägt. Am Morgen des 24. wird der Baum geschmückt. Abends wird gemeinsam festlich gegessen, danach findet die Bescherung statt. Nach der Bescherung wird gemütlich zusammengesessen, gespielt, bis es Zeit für die Christmette ist, die mein Mann und ich besuchen. Am 25.12. ist Treffen mit allen, d. h. unsere Familie mit Anhang, die Familien meiner Geschwister und deren „Anhänge". Für das Treffen ist jedes Jahr reihum jemand anderes von uns drei Geschwistern zuständig. Am 26. erneuter Besuch der Heiligen Messe. Danach Mittagessen mit der Familie und einem langjährig befreundeten Ehepaar im immer gleichen Lokal."

„Ich bin katholisch und sicher geprägt durch meine Kindheit, bedeutet Weihnachten für mich ein Fest für Kinder. Mein Mann ist muslimisch. Trotzdem feiern wir Weihnachten als Familie, obwohl wir nicht zur Kirche gehen. Ich bin nicht in Deutschland geboren und habe die ersten 20 Jahren meines Lebens in einem Land in Zentralafrika gelebt. Weihnachten wurden immer als eine Art „Fest der Kinder" wahrgenommen. Das heißt, es ist eine besondere Zeit, den Kindern Geschenke zu machen, ihnen besonders gutes Essen vorzubereiten, mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Wir haben große Familien und als Kind haben wir uns sehr am Weihnachten über Geschenke von Eltern, Onkeln, Tanten, Großeltern und sogar Urgroßeltern gefreut. Irgendwie schien uns als Kinder in dieser Zeit alles möglich zu sein. Am 24. musste jedes Kind Schuhe putzen und sie in den Flur stellen. Am Morgen des 25. 12. hatte jedes Kind Geschenke vor den eigenen Schuhen gefunden. Geschenke vom „Père Nöel", obwohl wir nicht wirklich wussten, wer er ist. Danach sind wir zum Kindergottesdienst gegangen und haben uns danach sehr auf das gute Essen sowie auf unsere Geschenke gefreut."

Viele Stimmen, verschiedene Geschichten, unterschiedliche Religionszugehörigkeiten, doch eine gemeinsame Erkenntnis: Die Adventszeit ist eine schöne Zeit, eine Familienzeit, eine Zeit in sich zu gehen, eine Zeit der (Nächsten-) Liebe, eine Zeit der Barmherzigkeit, eine Zeit Dankbarkeit zu zeigen, eine Zeit Herzen mit Liebe und Zuversicht zu füllen. Trotz „social distancing" und Kontakteinschränkungen wünschen wir Allen eine schöne Adventszeit. Vielleicht werden wir viele „digitale" Feste und Gottesdienste feiern oder nur in kleinen Kreisen, wichtig ist und bleibt: In Gedanken und im Geiste bei allen von uns geliebten Menschen zu sein, gute Gesundheit zu wünschen und weiterhin aufeinander Acht zu geben. Denn gegenseitige Achtsamkeit, Respekt und Akzeptanz sind Werte, die wir in unserer heutigen, von Vielfalt geprägten Gesellschaft mehr denn je fördern sollten.

Weihnachten ist für alle Menschen eine besondere Zeit. **„Schließlich feiert jeder Mensch Weihnachten auf ihre*seine Weise, ob als „Fest der Geschenke" oder als „Fest der Familie" oder als Fest der „Geburt des Sohnes Gottes" oder aber ganz anders oder gar nicht. Und ich finde das gut so, weil aus meiner christlichen Sicht Weihnachten auf das Göttliche/Gott in ALLEN Menschen – so wie sie sind - hinweisen möchte." (Andreas Mager, Koordinator Caritaszentrum Heppenheim)**

Fröhliche Weihnachten!
Merry Christmas!
Joyeux Nöel!

Corine Ngahan
17.11.2020

Weihnachten im Altenheim

Besonders zu Weihnachten sehnen sich die Menschen nach Ruhe und Geborgenheit. Nach Zeit mit der Familie und nach der Rückbesinnung auf das Vertraute. Weihnachten im Altenheim zu verbringen ist für viele Senior*innen erst einmal mit einem Gefühl der Verunsicherung verbunden. Und auch die Familien fragen sich, ob ihre Angehörigen ein schönes Fest erleben dürfen. Viele Senior*innen verbinden gerade mit diesen Feiertagen besondere Erinnerungen. Vor allem aus der eigenen Kindheit oder aus den Zeiten, als die eigenen Kinder noch klein waren. Leuchtende Augen und Lichterglanz gehören zu diesem Fest ebenso dazu, wie köstlicher Plätzchenduft und besinnliche Musik.

Dies beginnt mit der Adventszeit. Basteln, Plätzchen backen, Lieder singen und Gedichte lesen, gemeinsam Zeit in gemütlicher Umgebung verbringen und Weihnachten erwarten. Im Haus finden in der Zeit einige musikalische Veranstaltungen statt. In einer gemütlichen Atmosphäre vergeht die Adventszeit oft viel zu schnell.

Viele Bewohner*innen verbringen die Festtage in der Einrichtung, sei es dass die Kinder zu weit weg wohnen oder es gar keine Angehörigen mehr gibt. Bereits eine Woche vor Weihnachten findet ein festliches Abendessen mit den Bewohner*innen und Angehörigen statt.

Der Heilige Abend beginnt mit einer Andacht in der Kapelle. Das ist für die Bewohner*innen sehr wichtig.

Zum Abendessen werden die Tische zu einer langen Tafel zusammengestellt und in der gemeinsamen Runde wird das Essen genossen. Zu den Feiertagen erwartet die Bewohner*innen ein festliches Essen.

Eine Bewohnerin erzählt, dass früher immer alle Kinder zu ihr und ihrem Mann nach Hause gekommen sind. Als Festessen wurde eine Pute mit Rotkraut und Klößen serviert. Die Zubereitung der Pute oblag immer ihrem Mann, aber der sei auch schon 15 Jahre nicht mehr da. Nach der Bescherung saß man gemütlich beieinander und ist am Abend zur Christmette gegangen. Seit fünf Jahren lebt sie nun schon im Pflegeheim. Seitdem wird sie immer am 24.12. nachmittags abgeholt, es wird im Wechsel bei einem der Kinder gefeiert. Die Erinnerungen stimmen sie ganz traurig und es fließen auch einige Tränen, denn in diesem Jahr weiß man ja nicht, ob und wie man sich, wegen der Pandemie, sehen oder feiern kann. Sogar im Krieg war die Familie am Heiligen Abend immer zusammen. Ihr größter Wunsch ist, dass es vielleicht doch noch in diesem Jahr klappt.

Silvia Haußer

Weihnachtsgespräche

mit Klient*innen- über den Umgang mit einer emotionalen Zeit

Oft erinnert die Adventszeit an eine bis ins Detail ausgeklügelte Inszenierung, deren Vorbereitung bereits Wochen, wenn nicht gar Monate vorher beginnt. Im September finden sich die ersten Weihnachtssymbole in Form von Süßigkeiten und Dekorationsartikeln in Supermärkten, was dazu führt, dass schon zum Herbstbeginn eine Art Weihnachtssehnsucht kultiviert wird. Weihnachten mit seinen Ritualen und Abläufen hat eine Be-Deutung für viele Menschen und schafft Orientierung in einer zunehmend zerrüttet erlebten Welt. Viele Klient*innen sind in dieser Zeit ihren familiären Wurzeln besonders nah. Rituale aus der eigenen Kindheit werden erinnert. Selbst die Pannen, der Stress der vielen Weihnachtsfeiern, die ewig verknotete Lichterkette der letzten Jahre, scheinen im Rückblick Teil einer großen Harmonie zu sein. Eine Zeit voller Vorfreude, aber auch Wehmut, Melancholie und Sehnsucht.

Menschen kommen in Lebenssituationen, die ein gewohntes Weihnachtsfest nicht mehr möglich erscheinen lassen. Arbeitsplatzverlust, Trennung/ Scheidung, Tod von Familienangehörigen, oder eben die Einschränkungen rund um die COVID-19 Schutzmaßnahmen, können dazu führen, dass alte, liebgewonnene Rituale nicht mehr gelebt werden können oder wollen. Der Abschied von alten Ritualen, Gewohnheiten und Lebensgestaltungsmustern kann schmerzhaft sein, denn er bedeutet indirekt: Abschied von meinem alten Leben. Dies findet als ein Thema, Raum in der Allgemeinen Lebensberatung.

In der Beratung kann Raum sein für Erinnerung an Ritual, an Herkunft und an Familientradition. Wir können über das sprechen, was bezaubert und angerührt hat, was wertvoll war und strahlend. Diese (Kindheits-) Erinnerungen können noch heute, in schwierigen Zeiten, Ressource und Kraftquelle zugleich sein. Leben bedeutet aber auch, dass sich Rituale im Laufe einer Biografie verändern dürfen. Mit kleinen Kindern werden sie anders gestaltet als mit erwachsenen Kindern. Trennung, Umzug und Abschied von geliebten Menschen erfordern ein Neu- denken und Neu- gestalten von Ritualen. In der Beratung begleiten wir Menschen durch ihre persönlichen Veränderungsprozesse. In der Adventszeit kann dies bedeuten, dass wir darüber nachdenken, wie Weihnachten nun gestaltet werden könnte. Wie könnte ein ganz anderes Weihnachten aussehen - jenseits der bisher gelebten Tradition? Was habe ich mir noch nie erlaubt an Weihnachten zu tun? Was wollte ich schon immer mal an Weihnachten machen, aber die/der … hätte dem nie zugestimmt? Welchen Brauch aus anderen Kulturen fand ich schon immer interessant und möchte ich dieses Jahr einmal selbst leben? Was bleibt auf jeden Fall, wie es ist? Was schenkt mir ein Gefühl von bleibender Gemeinsamkeit? Welches Ritual sollen die eigenen Kinder möglichst fortsetzen? Von welchem Ritual möchte ich mich bewusst verabschieden? Wen oder was möchte ich bewusst einladen?

Anhand der Reflexion von Ritualen und Traditionen in Zeiten des Umbruchs und der Veränderung, wird deutlich, dass wir dem Wandel nicht unterworfen sind, sondern ihn aktiv gestalten können. Dies erzeugt ein Gefühl von Selbstwirksamkeit, also der Gewissheit, auch schwierige Situationen und Herausforderungen aus eigener Kraft bewältigen zu können.

Veronika Wieland
Erzieherin, Sozialpädagogin, systemische Familientherapeutin (DGSF) in der Allgemeinen Lebensberatung Caritaszentrum Heppenheim

Zu einsam an Weihnachten?

Martin (*Name geändert) wohnt in einer Wohngemeinschaft für Suchtkranke im Odenwald. Er erinnert sich: „Als Kind musste der Weihnachtsbaum immer größer sein als ich“. Später, so fällt ihm ein, habe einmal ein Obdachloser in der Wirtschaft seiner Schwiegermutter am Tresen gestanden und von der Einsamkeit zu Weihnachten gesprochen. Er habe zu ihm gesagt: „Dann komm doch mit zu uns, wir sind auch nur zu zweit..“ Aus Dankbarkeit habe der seiner Frau mehrere wunderschöne Bilder gemalt. Die Jahre danach seien schwieriger geworden. Bevor Martin eine Suchtrehabilitation gemacht habe, habe er anders gefeiert: „Zwei Flaschen Whisky in ‘n Kopp, das war Weihnachten. Weil ich allein war.“. Das sei jetzt drei Jahre her. „Letzte Weihnachten habe ich für die anderen Bewohner Würstchen mit Kartoffelsalat gemacht und danach gab‘s für jeden ein kleines Geschenk. Und am ersten Weihnachtsfeiertag sogar eine Gans.“ Danach hätten sie sich „Der kleine Lord“ angesehen. Einsam gefühlt habe er sich schon länger nicht mehr.

Nicht nur für Menschen mit Alkoholproblemen ist die Versuchung an Feiertagen groß. Etwa jeder Achte trinkt an den Weihnachtsfeiertagen laut einer Umfrage mehr Alkohol als sonst, auch gern mal einen über den Durst.

Hier einige Tipps der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), um in der Vorweihnachtszeit und an den Festtagen beim Alkohol im Limit zu bleiben:

► Wenn Sie Alkohol trinken, dann möglichst wenig.

► Trinken Sie nicht täglich Alkohol.

► Trinken Sie langsam und genießen Sie Getränke bewusst.

► Wählen Sie zum Alkohol immer ergänzend ein alkoholfreies Getränk.

► Es gibt viele leckere alkoholfreie Alternativen.

Mehr Tipps und neue Rezepte für alkoholfreie Drinks gibt die BZgA unter: www.kenn-dein-limit.de/handeln/

Weihnachtlich leben

Wie Maria und Josef:
bereit sein, die Botschaft zu hören,
ja sagen, sich in den Dienst nehmen lassen,
sich auf den Weg machen,
sich voll Vertrauen führen lassen,
sich ganz dem Wunder hingeben.

Wie die Hirten:
offen sein für die Botschaft,
sich eilends auf den Weg machen,
sich von Staunen ergreifen lassen,
das Wenige teilen, was man hat,
die Botschaft weitersagen.

Wie die Könige:
ahnen, suchen, forschen,
Zeichen erkennen und deuten,
sich auf den Weg machen,
sich führen lassen,
sich ergreifen lassen,
loben und danken,
den eigenen Reichtum teilen.

Weihnachtlich leben:
für die Botschaft bereit sein,
mich auf den Weg machen,
mich führen lassen,
mich von dem Wunder ergreifen lassen,
loben, danken, geben, was ich habe,
die Botschaft weitersagen.

© Gisela Baltes

Feiern Sie Weihnachten?

„Was heißt feiern? Das Zusammentreffen mit der Familie? Für mich ist es kein Feiern. Als die Kinder klein waren, war es ganz anders. Das Verpacken und Verstecken der Geschenke, den Baum richten, sich ein Essen überlegen (wobei es immer das gleiche gab), das war schon ein Ritual, das war Weihnachten feiern, obwohl es auch anstrengend war. Heute empfinde ich Weihnachten als Pflicht: Dass ich zu meiner Mutter fahre und mich mit der Familie treffe. Meine familiären Beziehungen sind kompliziert, was Weihnachten auch kompliziert macht, aber ich könnte mir auch nicht vorstellen, das Fest irgendwo im Süden zu verbringen. Ich habe Weihnachten gegenüber gemischte Gefühle, denn die familiäre Situation macht mir Stress. Ich war mal über Weihnachten in der Vitosklinik, was mir nichts ausmachte, ja sogar erleichterte, zumal dort das Fest ganz schön gestaltet wurde. Ich habe bislang keine Idee, wie ich Weihnachten anders gestalten könnte."

„Weihnachten ist für mich komplett gestrichen, wegen den Umständen. Ich bin froh, wenn die Tage rum sind."

„Früher als Kind war Weihnachten schön mit Tannenbaum (an dem Süßigkeiten hingen). Es gab eine Krippe. Wir haben Musik gemacht, gesungen, es gab Geschenke, wir sind zur Kirche gegangen („streng katholisch") das ist lange her… Jetzt hat sich alles geändert. Ich mag nach wie vor die Weihnachtsbäckerei. Ich versuche Weihnachten daheim zu feiern mit dem Fernseher. Ich schaue die Weihnachtsmesse in Rom. Dekorieren tue ich nicht mehr. Meine Familie ruft mich an Weihnachten an. Ich mag Weihnachten, auch wenn es jetzt anders ist."

Drei Antworten beispielhaft für ganz viele Rückmeldungen, die die Mitarbeiter*innen des Betreuten Wohnens und der Tagesstätte Lampertheim in ihren Gesprächen über Weihnachten mit ihren Klient*innen erfahren haben. Viele Klient*innen aus dem Betreuten Wohnen sprachen nicht gerne über Weihnachten. Es scheint für manche ein Leidthema zu sein. Sie sind den Fragen ausgewichen und haben auf andere Themen gelenkt. Die Veränderung zu früher beschäftigt viele. Oft hat ein Schicksalsschlag in der Familie die Lebensumstände verändert. Rituale sind dadurch weggefallen. Für viele scheint es schwierig, auch aufgrund ihrer Erkrankung, sich neue Weihnachtsrituale aufzubauen, sich zu verabreden oder spontan etwas Schönes zu unternehmen.

Verursacht diese Zeit eine Weihnachts-Depression? Oder handelt es sich hier um eine Erfindung der Medien, die bedarfsweise in der Vor-Weihnachtszeit die Gemütsstörungen entdecken? Prof. Dr. med. Volker Faust schreibt in einem Artikel:

Eine Weihnachts-Depression gab und gibt es nicht, also auch keine vermehrten stationären Aufnahmen in (Fach-)Kliniken oder gar Selbsttötungsversuche. Das bestätigt auch die Telefonseelsorge, die ja in der Regel ein guter Gradmesser der jeweiligen Stimmungslage in der Allgemeinheit zu sein pflegt. Auch dort ist vor Weihnachten nicht unbedingt mehr los, eher danach.

Biologisch fundierte Depressionen haben ihr Häufigkeits-Maximum in Frühjahr und Herbst. Die Winter- oder Lichtmangel-Depression droht vermehrt in der dunklen Jahreszeit von November bis Februar/März. Verstimmungszustände dagegen sind jahreszeitlich unabhängig und meist von äußeren, seelischen, psychosozialen, psychosomatischen und organischen Ursachen abhängig. Das Gleiche gilt für eine gewisse Gefühlslabilität, die jedoch in der Vor-Weihnachtszeit einen Höhepunkt erreichen kann. Eine Depression im krankhaften Sinne ist dies aber nicht.

Allerdings sollte man das ganze Jahr und während der Weihnachtszeit verstärkt auf Ältere, Alleinstehende, vor allem (noch nicht lange) Verwitwete oder Geschiedene achten sowie auf Kranke ohne Hoffnung, die niemand besucht. Kurz: Vereinsamte, Verlassene, vor allem die Stillen oder still Gewordenen.

Weihnachtsenttäuschungen vorbeugen

Um Stress und Enttäuschung möglichst gering zu halten, sind die folgenden Tipps ratsam:

► Versuchen Sie, Ihre Erwartungen an das Fest realistisch anzugehen: Sprechen Sie in der Familie über Vorstellungen und Wünsche und reduzieren Sie möglicherweise belastende Aufgaben: Auf welche Rituale kann verzichtet werden? Wollen wir wirklich allen oder nur den Kindern etwas schenken?

► Stellen Sie Ihre eigenen Ansprüche infrage. Es muss nicht immer so perfekt sein, wie Sie denken.

► Schenken Sie sich gegenseitig den Raum für Rückzugsmöglichkeiten. Das beugt Aggressionen und Streitigkeiten vor.

► Nehmen Sie Kontakt zu Menschen auf, von denen Sie wissen, dass sie an Weihnachten einsam sein werden.

► Wenn Sie selbst einsam sind, bemühen Sie sich frühzeitig um Alternativen in Ihrer Stadt, wie man den Tag oder den Abend gemeinsam mit anderen verbringen könnte. Kirchen- oder Kontakt- und Beratungsstellen bieten meist ein vielfältiges Angebot an.

► Sport und Spaziergänge an der frischen Luft sorgen für Erholung und Entschleunigung.

Zum Teil aus
https://www.oberbergkliniken.de

Umweltschutz im Büro

Nachhaltigkeitsprojekt beim Krisendienst in Darmstadt - Umweltschutz hat hohen Stellenwert.

Vor acht Jahren nahm der Krisendienst Südhessen in Darmstadt seine Arbeit auf, mit dem Ziel, Menschen in psychischen Krisen eine verbesserte ambulante Behandlung als Alternative zu einem stationären Aufenthalt anzubieten. Den Betroffenen soll ermöglicht werden, auch in schwierigen Phasen ihrer Erkrankung im gewohnten familiären, beruflichen und sozialen Umfeld zu bleiben. Stationäre Aufenthalte sollen somit vermieden oder verkürzt werden.

Von Anfang an hatte Dienststellenleiterin Monika Daum auch den Umweltschutz am Arbeitsplatz im Blick. „Es gibt so viele kleine Dinge, die jede und jeder Einzelne umsetzen kann und dadurch dazu beiträgt, dass sich etwas an der Gesamtsituation zum Positiven ändert“, so Monika Daum, deren 12-köpfiges Team sich geschlossen dem Nachhaltigkeitsprojekt angenommen hat. Immer wieder werden neue Ideen vom Team eingebracht und umgesetzt.

Das fängt bei einer ordentlichen Mülltrennung in den Büros an. Restmüll wird von Papier, Bioabfall und recycelbarem Abfall getrennt. Druckerpatronen und Batterien werden gesondert entsorgt und dem Recycling zugeführt. Insgesamt wird weniger Müll produziert. Das papierlose Büro wurde von Anfang an durch die konsequente digitale Dokumentation umgesetzt. Auch dank der digitalen Klientenakte könne viel Papier gespart werden.

Bei Kaffee, Zucker und Tee wird auf Produkte aus dem GEPA-Angebot gesetzt. Das größte europäische Fair-Handelsunternehmen steht für faire Preise und partnerschaftlichen Handel und pflegt langjährige und verbindliche Beziehungen mit Handelspartnern in Afrika, Asien und Lateinamerika. Sämtliche Gewinne werden wieder im Fairen Handel angelegt. Dies unterstützt der Krisendienst, denn es sei wichtig, als Einrichtung der Caritas gerechte Lohn- und Arbeitsbedingungen in der Einen Welt zu fördern.

Auch bei anderen Produkten wird auf die Nachhaltigkeit geachtet, ob Taschentücher, Einkaufstaschen, Wasser oder Reinigungsmittel. So werden keine chemischen Putzmittel, sondern biologisch abbaubare Mittel, von der Reinigungskraft genutzt und Seifenspender und Reinigungsmittel immer wieder nachgefüllt. „Der Geschirrspüler wird nur dann eingeschaltet, wenn er auch wirklich voll ist und die Tabs werden durch das umweltfreundlichere Pulver ersetzt“, so die Dienststellenleiterin, die bei Wind und Wetter mit dem Fahrrad zur Arbeit kommt. Zwei Parkplätze im Hof des Krisendienstes stehen für den Carsharing Anbieter book-n-drive zur Verfügung. Auch in unmittelbarer Nähe anderer Caritas-Dienststellen stehen book-n-drive Fahrzeuge zur Verfügung. So konnte der Caritasverband seine eigene Fahrzeugflotte zu Gunsten des gemeinschaftlichen Angebotes reduzieren und Kosten sparen. Gleichzeitig unterstützt der Verband mit dem Ansatz der gemeinschaftlichen Nutzung von Autos durch viele Menschen einen zukunftsweisenden ökologischen Ansatz und einen Beitrag zur notwendigen Verkehrswende.

Caritasdirektorin Stefanie Rhein möchte das Thema Nachhaltigkeit und Umweltschutz im Wohlfahrtsverband künftig noch stärker umsetzen und setzt mit der Umstellung auf umweltfreundliches Papier im gesamten Verband ein neues Zeichen. Weitere werden folgen, um den ökologischen Fußabdruck zu verkleinern. Wer seinen persönlichen, ökologischer Fußabdruck in globalen Hektar (gha) erfahren möchte und Tipps möchte, wie der Fußabdruck verkleinert werden kann, findet einen Test unter:
https://www.fussabdruck.de

Lehrerin aus Leidenschaft

Nach 31 Jahren verabschiedet sich die Lehrerin Gisela Josties-Wein in den wohlverdienten Ruhestand. Rund 500 Frauen aus unterschiedlichsten Herkunftsländern lernten mit ihr die deutsche Sprache. Doch ihr ging es immer um mehr als nur um die Prüfungsvorbereitung.

Mit zwei Taschen voller Bücher kommt Gisela Josies-Wein zu ihrer Verabschiedung, die aus Corona-Gründen im kleinsten Kreis stattfindet. „Ich war selbst erstaunt, wie viele Bücher in den Jahren zusammengekommen sind“, so die gelernte Gymnasiallehrerin, die nach dem Studium eigentlich überbrückungsweise beim Sprachverband Deutsch e. V. als Lehrerin für die Deutschkurse zur Integration von Migrantinnen begann. Da sie sich schon von klein an für andere Kulturen interessiert hatte, war die Aufgabe sehr reizvoll und die Praxis übertraf sogar die positiven Erwartungen, so dass ein Stellenwechsel die drei Jahrzehnte kein Thema mehr war.

So erlebte sie auch die Übernahme der Frauenintegrationskurse durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge vor 15 Jahren. Durch die damit eingeführte Anwesenheitspflicht und die erforderlichen Prüfungen wurden die Anforderungen an die Frauen nochmals erheblich größer. Nicht für alle war es einfach, das Leben in der neuen Heimat, die Herausforderungen in der Familie und das Lernen unter einen Hut zu bekommen. Da heißt es Hausaufgaben machen, Vokabeln und Grammatik lernen, viel reden und üben, um die Prüfung zu bestehen.

Gisela Josties-Wein hatte immer ein offenes Ohr für die Anliegen ihrer Schülerinnen. Durch den engen Kontakt zu Barbara Hammon vom Migrationsdienst des Caritasverbands konnte sie auch vermitteln, wenn die Hilfe der Fachfrau gefordert war. Caritasmitarbeiterin Stefanie Eckel hatte für organisatorische Probleme immer Lösungen parat, das war vielen eine große Hilfe.

Cornelia Tigges-Schwering, Leiterin des Migrationsdienstes an der Bergstraße, dankte der Lehrerin für ihr großes Engagement in all den Jahren. „Sie haben es immer gut verstanden, den Frauen die Angst zu nehmen. Vor der Sprache und auch vor dem neuen Leben in Deutschland.“ Oft seien die Frauen anfangs sehr verunsichert, da sie niemanden verstehen, weder den Arzt noch die Lehrerin ihres Kindes, auch das Einkaufen kann zu einem Problem werden.

Dienststellenleiterin Cornelia Tigges-Schwering, Stefanie Eckel, Gisela Josties-Wein, Barbara Hammon (v. l. n. r.)

Gisela Josies-Wein hatte immer ein Auge darauf, dass die Frauen den Kopf frei fürs Lernen haben. So gelang es ihr, dass die Frauen mit guten Ergebnissen durch die Prüfungen kamen. Sechs Bücher waren in 900 Stunden zu bearbeiten. Hinzu kommt noch ein 60-stündiger Orientierungskurs, der sich inhaltlich mit der Geschichte, Kultur und der Rechtsordnung Deutschlands beschäftigt.

Bei allem Stress sei es aber auch oft humorvoll zugegangen. So wichtig wie das Deutsch Lernen war der Lehrerin auch immer Lebensfreude zu vermitteln und Selbstbewusstsein.

Im März unterbrach das BAMF die Kurse wegen Corona. Erst im Oktober ging es wieder weiter. Für die 66-Jährige war dies ein Anlass, einen beruflichen Schnitt zu setzen. Doch den absoluten Schlussstrich zieht die frische Rentnerin noch nicht ganz, denn für die Tests bleibt sie auch weiterhin für die Frauenintegrationskurse aktiv. Es sind bereits neue Integrationskurse in Bensheim und Heppenheim angelaufen. Dienststellenleiterin Cornelia Tigges-Schwering ist sehr dankbar, dass die Pfarrzentren räumliche Möglichkeiten zur Verfügung stellen. Alle Frauen, die für sich einen Hilfebedarf sehen, können sich gerne beim Migrationsdienst unverbindlich informieren.

Kontakt: Tel.: 06251 854250

Wechsel zum Caritasverband Dortmund

Von links nach rechts: Dr. Michael Augenstein, Doris Diefenbach, der Vorsitzende des Aufsichtsrates Pfarrer Harald Poggel, Caritasdirektor Ansgar Funcke, Dr. Norbert Löw, Caritasdirektorin Stefanie Rhein, Martin Huber.

Caritasdirektor Ansgar Funcke ist zum 1. Oktober zum Caritasverband Dortmund e. V. gewechselt. In seiner über sechsjährigen Amtszeit beim Caritasverband Darmstadt hat er zusammen mit Caritasdirektorin Stefanie Rhein die fachliche und organisatorische Weiterentwicklung des Verbandes in Darmstadt vorangetrieben. Insbesondere der Ausbau der Altenhilfe und die Entwicklung der stationären Jugendhilfe standen dabei im Fokus. Ebenso hat er sich für die Digitalisierung der verbandlichen Caritas stark gemacht und die Caritas im südhessischen Verbandsgebiet im Rahmen eines Organisationsprozesses auf den Weg zu einem modernen Wohlfahrtsverband geleitet.

Pfarrer Harald Poggel, der Vorsitzender des Caritas-Aufsichtsrates ist, zollte Ansgar Funcke Respekt und Anerkennung für seinen engagierten Dienst. „Sie haben viele innovative Impulse in den Caritasverband hineingetragen“, sagte Poggel. Funcke sei überzeugt und leidenschaftlich für die Anliegen der Caritas eingetreten und habe deutlich gemacht, dass Kirche ohne Caritas nicht denkbar sei. Im Namen des Caritas-Aufsichtsrates dankte Poggel für eine konstruktive und intensive Zusammenarbeit in den zurückliegenden Jahren.

Ab Oktober herrscht im alten Pfarrhaus

Bischof Kohlgraf segnet die Räume der Mutter-Kind-Wohngruppe in Mörlenbach

Pater Cyril Thundathil, Kirstin Reiniger, Caritasdirektor Ansgar Funcke und Bischof Peter Kohlgraf.

in der Kirchgasse 19 in Mörlenbach im Ober- und Dachgeschoss wieder reges Treiben. Die 450 Quadratmeter bieten Platz für bis zu sieben junge schwangere Frauen bzw. junge Mütter und deren Kinder. Noch vor ihrem Einzug segnete der Bischof das Haus.

"Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind aufzuziehen" lautet ein oft zitiertes afrikanisches Sprichwort. Das bedeutet: Niemand kann allein ein Kind aufziehen, Mütter und Väter brauchen Unterstützung, ein Netz, das sie trägt. Vor allem Mädchen und Frauen, die in sehr jungem Alter ein Kind erwarten, sind auf Hilfe und Begleitung in dieser herausfordernden Situation angewiesen – und finden diese oft nicht in ihrem Umfeld“, so Bischof Peter Kohlgraf. „Ich wünsche der Mutter-Kind-Einrichtung im Josefshaus, dass sie für die Mütter und ihre Kinder das „Dorf“ sein kann, das ihnen Hilfe und Halt gibt. Ich bin der Caritas, die diese Einrichtung gemeinsam mit dem Jugendamt des Kreises Bergstraße verantwortet, sehr dankbar. Denn sie unterstützt damit junge Frauen, die Verantwortung für ihr Kind anzunehmen und ihr Leben mit dem Kind zu gestalten.“

In der MuKi-Wohngruppe, wie Kirstin Reiniger die neue Wohngruppe nennt, stehen pädagogische Fachkräfte der Caritas rund um die Uhr zur Verfügung. „Wir wollen diese jungen Frauen unterstützen, beraten, begleiten bis sie stabil mit ihren Kindern im Leben stehen“, so die Leiterin der Kinder- und Jugendhilfe beim Caritasverband Darmstadt. Eine tragfähige Eltern-Kind-Bindung sei das A und O. Auch sei es ein Ziel, die jungen Mütter zu einer selbstständigen Lebensführung in einer eigenen Wohnung zu begleiten. „Wir möchten den jungen Frauen Anregungen und Rüstzeug zu geben, die sie in die Lage versetzen, selbstbestimmt ihren Alltag zu gestalten.“

Claudia Betzholz

Lotsennetzwerk Rhein-Main erhält startsocial-Stipendium

Raus aus der Sucht

Startsocial zeichnet 100 soziale Organisationen, Projekte und Ideenträger aus ganz Deutschland mit Beratungsstipendien aus. Über 300 soziale Organisationen, Projekte und Ideenträger haben sich im Frühsommer 2020 um ein startsocial-Stipendium beworben. Nun stehen die Gewinner fest. Das Lotsennetzwerk Rhein-Main ist einer der Stipendiaten!

Das Lotsennetzwerk Rhein-Main ist ein Projekt der Selbsthilfe und der Caritas Darmstadt für suchtmittelabhängige Menschen und ihre Angehörigen. Über Kooperationspartner werden die Suchtmittelerkrankten kontaktiert. Nach einem Erstgespräch werden die passenden Lotsen ausgesucht. Diese unterstützten den Abhängigen durch regelmäßige Treffen und Gespräche. Dabei spielt die Abhängigkeitsgeschichte des Lotsen eine wichtige Rolle. Da er seine eigene Sucht erfolgreich bekämpft hat, ist er ein Vorbild für den Abhängigen. Dieser trifft also auf einen Menschen, der seine Probleme versteht. Einen wichtigen Bestandteil bilden Selbsthilfegruppen. Diese gewährleisten eine soziale Einbindung des Süchtigen und schaffen Raum für Austausch. Eine positive Bestärkung durch Akzeptanz und Wertschätzung führt zu einer Veränderung der Sicht und Verhaltensweisen. Das Lotsennetzwerk Rhein-Main zeigt Betroffenen und ihren Angehörigen auf wie sie gemeinsam daran arbeiten können ein suchtfreies Leben zu führen.

Die geförderten Initiativen erhalten ein viermonatiges Coaching mit erfahrenen Fach- und Führungskräften sowie vielfältige Netzwerk- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Gerade in diesem von der Corona-Pandemie geprägten Jahr ist die nachhaltige Stärkung zivilgesellschaftlichen Engagements extrem wichtig.

Mit einem bundesweiten Aktionstag machten die Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen (DHS) und ihre Mitgliedsverbände im November auf die Dringlichkeit der (Weiter-) Finanzierung und die Zukunftssicherung der Suchtberatungsstellen aufmerksam.

„Das Suchthilfezentrum ist für uns eine wichtige Säule im Gesamtkonzept der Sucht- und Drogenhilfe“, so die Sozialdezernentin der Wissenschaftsstadt Darmstadt Barbara Akdeniz. „Genau aus diesem Grund unterstützen wir in Darmstadt das Suchthilfezentrum langfristig als zentrale Beratungsstelle und Navigationspunkt für eine erfolgversprechende Integration suchtkranker Menschen.

Für diese Unterstützung ist der Caritasverband Darmstadt sehr dankbar, denn die Hilfe wird dringend benötigt. „Durch die bis heute gesicherte kommunale Finanzierung der Stadt Darmstadt und das effektive Netzwerk des Kommunalen Präventionsrates können wir beständig diese notwendige Hilfe in Darmstadt anbieten und entsprechend der Bedarfe weiterentwickeln. Dies unterscheidet sich deutlich von den Voraussetzungen, die wir für Bürger des Landkreises Darmstadt- Dieburg vorhalten können“, so Andrea Wiechert.

„Leider wird unsere Arbeit für Menschen mit Alkoholproblemen nur durch sehr geringe öffentliche Mittel bezuschusst“, bedauert Ruth Rothkegel, Leiterin der Fachambulanz für Suchtkranke in Dieburg. „Die Hauptfinanzierung für die Alkoholklientel im Landkreis besteht aktuell aus Kirchensteuermitteln. Mittelfristig wird diese Finanzierung nicht ausreichen. Für die Suchtberatung benötigen wir eine gesicherte Basis-Finanzierung über kommunale Mittel.“

Konsumenten illegaler Suchtmittel werden in der Drogenberatungsstelle des Landeskreises Darmstadt-Dieburg beraten; diese Stelle ist dagegen kommunal auskömmlich finanziert.

Claudia Betzholz

Bunte Palette von Caritasaktivitäten blüht dank zahlreicher Aktiven

20 Jahre GemeindeCaritas in der Darmstädter Pfarrei St. Elisabeth

Vor 20 Jahren begann die Pfarrei St. Elisabeth in Darmstadt ihre Caritasarbeit neu zu organisieren. Eine Gruppe mit Gerd Knauff, Gemeindereferent Thomas Braun und Rosmarie Mücke sammelte Ideen und auch Menschen für die Anliegen der GemeindeCaritas. Johannes Hörner, als Kontaktperson zum Caritasverband, beriet die Gruppe und stellte Kontakte her. Eine bunte Palette von Caritas-Aktivitäten entstand im Laufe der Zeit und hält sich bis heute. Die Hl. Elisabeth von Thüringen, Namenspatronin, der Gemeinde, wurde zum Vorbild und einige Ehrenamtliche sind bis heute noch aktiv. So begeht die Gemeinde nun einige Jubiläen in dieser Zeit.

„Zuerst sammelten wir Menschen." So erinnerte sich Gemeindereferent Thomas Braun an den Anfangselan. Er übernahm seitdem den Vorsitz der GemeindeCaritas. Gerd Knauff, damaliger PGR-Vorsitzender, sprach zahlreiche Gemeindemitglieder an und schon ein Jahr später gab es 50 neue Caritasverbandsmitglieder. 20 Personen der ersten Stunde sind heute noch treue Caritasmitglieder. Die Caritas-Wintersammlung wurde zuerst von einer Haustürsammlung auf eine Sammlung mit Spendenbrief und Überweisungsträger umgestellt und mit einer neuen Gemeindezeitung von Gottesdienstbesucher*innen ausgetragen. Dies hatte zur Folge, dass sich die Spendensumme von 84 € auf durchschnittlich 5.900 € jährlich erhöhte. Dies hatte wiederum die Folge, dass wir schnell einen GemeindeCaritas-Vergabeausschuss brauchten. Herr Norbert Ballweg ist von Beginn an und nun in der 6. Amtsperiode dabei und berät über die Vergabemittel. In diesen 20 Jahren wurden knapp 250.000 € an Spenden eingesammelt.

Damalige Caritasaktivitäten wurden mit neuen Gruppen vernetzt. Die Kontaktgruppe, ein Besuchsdienst für Neuzugezogene und für Seniorengratulationen, gab es schon seit 1970 in der Gemeinde. In dieser ältesten Gruppe neben dem Kindergarten der Gemeinde sind heute noch fünf Personen der ersten Stunde dabei. Die Sozialhilfegruppe siedelte sich bereits 1998 in der Gemeinde an.

Ein Herz für psychisch Kranke hat Rosmarie Mücke. Sie organisierte seit 2001 schon 45 Verkaufsaktionen für die Tagesstätte Psychisch Erkrankter des Caritasverbandes in der Gemeinde. Sie ist ein gutes Beispiel gelungener Verzahnung von Caritasverband und Gemeindecaritas.

Unser Computerprojekt sammelt seit 2003 gebrauchte Teile und Friedel Blome baut sie funktionsfähig zusammen. Diese werden gerne in Kooperation mit dem Caritasverband vorzugsweise an Familien oder sozialhilfeberechtigte Personen vergeben – mittlerweile sind es über 100 Geschenke geworden.
Im „Gemeinsamen Mittagstisch" treffen sich seit 2006 jeden Donnerstag 15 –bis 20 Menschen, die gerne auch mal gemeinsam Essen möchten – bis die Coronapandemie ihnen nun eine Pause verordnete. Doris Sutor organisiert das agile Team.

Auch die Kinderkleider-Kiste gibt es seit 2006. Gespendete Kinderkleidung wird an Besucher*innen kostenfrei weitergegeben. Zwei Teams organisierten die Vergaben, bis die Coronapandemie einen Stopp verordnete.
Die Aktion Nachbarschaftshilfe wurde 2007 ins Leben gerufen. Sie funktioniert ganz einfach: Im Gemeindeblatt „EinBlick" inserieren Menschen „Ich suche... oder ich biete an ..." - Dann wird auf einen Anruf gewartet. Oft mit Erfolg.

Einen Deutschkurs für Migrantinnen bietet Angelika Fischer seit 2010 an. Hier kann man seine Sprachkenntnisse verfeinern und Beziehungen knüpfen.

Leider konnte durch die Coronapandemie mit ihren Einschränkungen die Würdigung des langjährigen Engagements nicht in vollem Umfang geschehen. Eine geplante Danke-Tagesfahrt nach Ladenburg musste abgesagt werden. Doch es werden nun andere Möglichkeiten des Dankes folgen und die Danke-Fahrt kann auch später noch erfolgen.

Thomas Braun
Gemeindereferent
Pfarrei St. Elisabeth, Darmstadt

Computerprojekt in der Gemeinde St. Elisabeth

Friedel Blome übergibt den 100. Computer an eine Familie - Copy: St. Elisabeth

Corona hat uns alle vor neue Herausforderungen gestellt. Vor allem aber Familien mit Kindern. Eltern mussten ihren Alltag umstrukturieren, denn auf einmal fand der Unterricht zu Hause statt. Kein leichtes Unterfangen. Insbesondere dann, wenn die nötige Ausstattung fehlt. Die Digitalisierung bzw. die nicht ausreichende Digitalisierung wurde erneut zum Thema. Auch in unserem Beratungsalltag. In der überwiegenden Zahl der Telefongespräche mit Eltern wurde deutlich, dass ein großer Bedarf an Computern besteht. Doch Not macht bekanntlich erfinderisch und so versuchten die Familien alles, um den Ansprüchen des Schulsystems in dieser ungewöhnlichen Zeit gerecht zu werden: Wenn kein Computer vorhanden war, wurden die Hausaufgaben mit dem Handy gemacht. Und wenn sich ein Computer im Haushalt befand, dann mussten sich häufig drei oder mehr Geschwister diesen teilen. Daran angeschlossen waren Streitigkeiten, wer zuerst dran kommt. Oft führte dies zur Verzweiflung und Erschöpfung aller betroffenen. Jedes Mal wenn wir in einem solchen Gespräch erwähnten, dass wir über das Computerprojekt in der Gemeinde St. Elisabeth einen funktionsfähigen Computer organisieren können, war eine große Freude zu vernehmen.

Die Kooperation mit Herr Blome, der sich seit Jahren in diesem Projekt engagiert, ist schnell und unkompliziert verlaufen. Herr Blome hat während der Pandemie acht gespendete Computer auf Vordermann gebracht. Er organisierte fehlende Teile, installierte neue Updates auf den Computern und half zusätzlich diese ins Auto zu tragen. Herr Blome investierte mehrere Stunden seiner Freizeit in die Instandsetzung der Computer und trug jeden einzelnen von seiner „Werkstadt“ zu Hause in die Gemeinde. Dank seiner Arbeit und seinem Engagement konnten einige Familien in dieser schwierigen Ausnahmesituation Entlastung und Unterstützung erfahren. Ein Mädchen sprang sogar vor Freude in die Luft, als der Familie ein Computer vor die Tür getragen wurde. Endlich konnte sie auf einem großen Monitor ihre Hausaufgaben machen!

Wir bedanken uns ganz herzlich bei Herr Blome, der unsere Hilfesuchenden seit Jahren im Zuge des Computerprojekts mit großem Engagement und Freude unterstützt. Wir möchten aber auch Frau Blome einen ganz herzlichen Dank aussprechen, welche hinter ihrem Mann steht. Wir sind dankbar für das Engagement und freuen uns, dass dieses Ehrenamt für alle ein Gewinn ist.

Renata Heinz

Wenn 500 Euro zum Spielgeld werden

Am 30. September wehten in Darmstadt 500-Euro-Scheine in der Wilhelm-Gläßsing-Straße – allerdings keine echten. Mit dieser aufsehenerregenden Öffentlichkeitsaktion machte die Fachberatung für Glücksspielsucht des Suchthilfezentrums Darmstadt auf die Risiken von Glücksspiel aufmerksam.

Grüner Haken für Mariä Verkündigung in Lampertheim – Lebensqualität geprüft

Die Heimverzeichnis gGmbH - Gesellschaft zur Förderung der Lebensqualität im Alter und bei Behinderung hat für das Alten- und Pflegeheim Mariä Verkündigung in Lampertheim die Verbraucherfreundlichkeit festgestellt. Ehrenamtliche Gutachterinnen und Gutachter haben anhand von über 100 Kriterien geprüft, dass die Autonomie, Teilhabe und Menschenwürde älterer Menschen gewahrt bleibt. Für seine Verbraucherfreundlichkeit wurde dem Heim das Qualitätszeichen Grüner Haken verliehen. Die aktuelle Zertifizierung gilt zwei Jahre.

Bischof Peter Kohlgraf segnet Neubau in Bürstadt

Caritasdirektorin Stefanie Rhein mit Bischof Peter Kohlgraf, Caritasmitarbeiterin Doris Rapp und Bürgermeisterin Bärbel Schader.

Vom Pflegeheim zur Hausgemeinschaft – Caritasverband Darmstadt stellt auf Hausgemeinschaften um. Familiäre Wohngruppen ersetzen das Konzept der Wohnheime.

Beim Spatenstich vor zwanzig Monaten hätte niemand gedacht, dass wegen Corona die Einweihung des Neubaus in Bürstadt nur in sehr kleiner Runde stattfinden kann. Der Bischof hatte sich trotzdem gerne auf den Weg nach Bürstadt gemacht, um den 1300 Quadratmeter großen Anbau zu segnen. 24 neue Zimmer sind so entstanden, die sich auf zwei Ebenen und somit auf zwei Hausgemeinschaften verteilen.

Einer fehlte an diesem Tag besonders: Der langjährige Heimleiter Günter Schwering, der nach kurzer, sehr schwerer Krankheit wenige Tage zuvor verstarb. Im Gebet und in den Ansprachen wurde seiner gedacht.

„Wir vermissen Herrn Schwering heute ganz besonders. Seit dem Einzug der ersten Bewohnerinnen und Bewohner am 1.7.1988 leitete er diese Einrichtung. Dass wir heute hier stehen und das Haus in seine Zukunft führen, dass ist ein ganz großer Verdienst von ihm“, so Caritasdirektorin Stefanie Rhein.

Neben der sonst täglichen Arbeit im Altenheim ein Bauprojekt voranzubringen ist eine große Herausforderung. In Bürstadt ist das dem Team sehr gut gelungen und so dankte Stefanie Rhein allen Mitarbeiter*innen, die neben ihrer Arbeit im Altenheim das Konzept mitentwickelt und erfolgreich vorangebracht haben.

„Wer den Neubau des Hauses Sankt Elisabeth betritt, hat nicht den Eindruck, in ein Heim zu kommen. Die Räume sind hell und freundlich, die Unterbringung ist familiär, ähnlich einer Haus- oder Wohngemeinschaft“, so Bischof Peter Kohlgraf. „Ich bin dankbar, dass die Caritas daran mitarbeitet, gute Modelle zu entwickeln, die ein würdiges Leben im Alter ermöglichen.“

„Getreu nach dem Sprichwort: „Wer baut, glaubt an die Zukunft“ bin ich stolz und dankbar, dass die Stadt Bürstadt vor 32 Jahren ein Haus gebaut hat, das älteren und pflegebedürftigen Menschen eine Heimat, Schutz, Geborgenheit und Liebe gibt“, so Bürgermeisterin Bärbel Schader. Sie dankte dem Caritasverband Darmstadt für die gute Partnerschaft „in gegenseitiger Akzeptanz und einem von Vertrauen geprägtem Miteinander im Dienste der sozialen Verantwortung unserer Stadt.“

Claudia Betzholz

IMPRESSUM

Verantwortliche Redakteurin
Claudia Betzholz

Redaktion:
Thomas Dörr
Maria-Antonia Estol
Martin Fraune
Angelina Kindinger
Corine Ngahan
Gudrun Schneider
Andrea Celest Schwaak

verantwortlich:
Stefanie Rhein

Layout:
Andrea Celest Schwaak
Druck:
Druckerei Lokay e.k., Reinheim

HERAUSGEBER:
Caritasverband Darmstadt e. V.
Heinrichstraße 32A
64283 Darmstadt
Fon 06151 999-0
Fax 06151 999-150
E-Mail (für Beiträge):
c.betzholz@caritas-darmstadt.de
Internet:
www.caritas-darmstadt.de

SPENDENKONTO:
Pax-Bank eG Mainz
BLZ 370 601 93
Kto.-Nr. 4 001 610 150

BLAUER ENGEL DAS UMWELTZEICHEN
WK9
Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel ausgezeichnet
www.blauer-engel.de/uz195

Abschied von Herrn Günter Schwering

Im August ist der Heimleiter des Alten- und Pflegeheims in Bürstadt und des Caritaszentrums Einhausen im Alter von nur 62 Jahren nach kurzer, sehr schwerer Krankheit verstorben.

Der Verband verliert mit Günter Schwering einen warmherzigen Menschen, der mit unglaublichem Engagement die gesamte Altenhilfe an der Bergstraße entscheidend weiterentwickelt und geprägt hat. „Er hat das Wesen der Altenpflege genau erkannt. Nicht die Krankheit steht im Vordergrund, sondern der alte Mensch mit seinen Bedürfnissen“, sagt Caritasdirektorin Stefanie Rhein. So waren die 32 Jahre seines Wirkens geprägt von Bewegung und Veränderung, von einem engagierten Anpacken der vielen Aufgaben und Herausforderungen, welche die Altenhilfe immer wieder aufs Neue stellt.

„Mit Leib und Seele hat Herr Schwering die Altenhilfe des Caritasverbandes nah an den Menschen entwickelt und zukunftssicher gemacht“, so die Caritasdirektorin.
Unter seiner Federführung wurde in Bürstadt ein innovatives und differenziertes Altenhilfeangebot aufgebaut, so dass um das Altenheim herum viele niedrigschwellige Betreuungsangebote, auch für demenziell erkrankte Menschen sowie ambulante und stationäre Angebote entstanden. Günter Schwering hat den Wohnbereich für Menschen mit Demenz und das Betreute Wohnen aufgebaut. Das Alten- und Pflegeheim hat er zu einem Caritaszentrum weiterentwickelt, in welchem Pflege, Betreutes Wohnen, Begegnungsstätte und ein Sozialraumkonzept aus der Hand eines Trägers angeboten werden.

Das Thema Begleitung schwer kranker und sterbender Menschen war ihm ein Herzensanliegen. Trotz neuer Bauprojekte, wie das Caritaszentrum in Einhausen, dessen Konzeption seine Handschrift trägt, oder der Erweiterungsbau in Bürstadt, hat er solch wichtige Themen immer intensiv mit seinem Team bearbeitet, auch in enger Abstimmung mit dem Vorstand.

Wichtig war Günter Schwering, dass die beiden Häuser offene Einrichtungen sind und sich nicht nach außen hin abschotten. Auch deshalb konnte er auf die Unterstützung von insgesamt mehr als 70 ehrenamtlich engagierter Menschen setzen. Ebenso erwähnenswert waren seine hervorragenden Kontakte zur Kirchengemeinde, zur kommunalen Politik, zur Verwaltung und zu den Vereinen.

„Herr Schwering war immer offen für neue Entwicklungen und er hat diese mit hoher Fachlichkeit, persönlicher Kompetenz und großem Engagement begleitet und vorangebracht“, so Caritasdirektorin Stefanie Rhein.

Krisen, Schwierigkeiten und zu lösende Aufgaben hat Günter Schwering immer mit großer Ruhe und Gelassenheit lösungsorientiert angepackt. Ob für Bewohner*innen oder Mitarbeitende, er hatte stets ein offenes Ohr für die kleinen und großen Sorgen und viel Empathie für sein Gegenüber.

Die menschliche und berufliche Lücke, die er hinterlässt, ist sehr groß.
Sein Optimismus, seine Freundlichkeit und seine Herzlichkeit werden uns fehlen. Wir verlieren mit ihm eine äußerst geschätzte und sehr beliebte Führungskraft. Wir werden Herrn Schwering in bester und ehrenvoller Erinnerung behalten.

Armut in Deutschland

Die Caritas rückt mit den im Herbst initiierten „Armutswochen“ das Thema Armut in Deutschland alljährlich in den Fokus der Öffentlichkeit.

Wer arm ist, kämpft um die Befriedigung seiner Grundbedürfnisse und die seiner Familie. Dazu gehören Kleidung, Essen, Gesundheit, Wohnung. Was das bedeutet, darüber machen sich Menschen, die nicht in dieser Situation sind, keine Vorstellung. Hier einige Beispiele aus der Beratung:

Vier Kinder und ihre Mutter leben vier Wochen im Winter ohne Strom

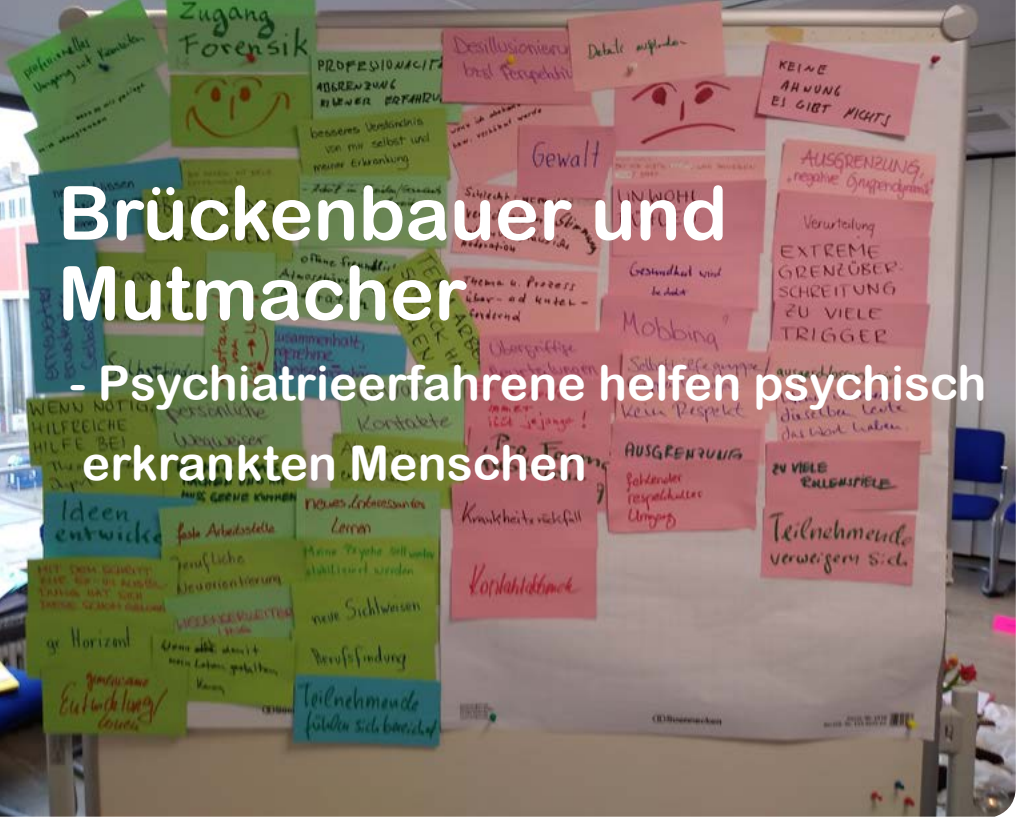
Frau A ist eine alleinerziehende Mutter mit vier Kindern. Gerne wäre sie berufstätig. Doch mit vier Kindern konnte sie noch keine Arbeit finden, die es ihr und ihren Kindern ermöglicht, frei von ALG II Leistungen zu leben. Auf ihrem Bankkonto befindet sich kein Puffer, um unvorgesehene Ausgaben zu überbrücken. In diesem Winter unterlief ihr bei der Überweisung der Stromrechnung ein Zahlendreher. Das Geld kam beim Stromversorger nicht an. Die Mahnungen des Stromanbieters verstand sie nicht, sie hatte den geforderten Betrag angewiesen, dachte sie. Ende März wurde der Strom abgestellt. Beim Jobcenter wurde ein Überbrückungskredit beantragt, aber ohne schriftliche Bestätigung des Jobcenters wurde der Strom nicht freigeschaltet. Trotz telefonischen Kontakts, Fax des Überweisungsbelegs, Fax der schriftlichen Bestätigung der Kreditübernahme durch Jobcenter, incl. der Information, den Betrag unmittelbar dem Stromanbieter zu überweisen, dauerte es insgesamt fast vier Wochen, bis der Strom wieder geliefert wurde. Das Jobcenter benötigte zwei Wochen zur Bearbeitung, der Stromanbieter zwei weitere. In dieser Zeit lebten Frau A. und ihre vier Kinder ohne Licht, Herd, Kühlschrank und Telefon.

Wer alleine lebt, hat es besonders schwer.
432 € im Monat sind sehr wenig, um über die Runden zu kommen.

Herr K. überlebte einen Bombenanschlag in seiner syrischen Heimatstadt. Seitdem kann er einen Arm nicht mehr bewegen. Die Kriegsereignisse haben ihn traumatisiert. In Darmstadt lebt er allein. Psychisch krank und mit körperlicher Beeinträchtigung hat er leider keinen Job finden können. Er lebt von ALG II-Leistungen.
Als seine Aufenthaltserlaubnis ablief, beantragte er die Verlängerung. Wenn die Ausländerberatung ihrer Beratungspflicht nachgekommen wäre, hätte sie ihm verraten, dass er einen Antrag auf Gebührenbefreiung stellen durfte. Die Beratung unterblieb, die Behörde erhob die Gebühr und stellte eine Rechnung, die Herr K. nicht zahlen konnte. Anstatt ihm nachträglich die Gebühr zu erlassen, schickte die Ausländerbehörde Mahnungen und schließlich einen Vollbescheid. Auf die Bemühungen das Missverständnis aus dem Weg zu räumen und den mittlerweile stark angewachsenen Betrag zu erlassen, hat die Ausländerbehörde nicht reagiert.
Der Stromanbieter fordert in der Jahresabrechnung eine Nachzahlung von 130,00 €. Er weiß nicht wie er den Betrag aufbringen soll bei einem monatlichen Budget von 430,00 €.

Eigentlich hätte er Anspruch auf Physiotherapie, den Eigenanteil kann er aber nicht aufbringen. Er könnte eine Zuzahlungsbefreiung beantragen. Dazu braucht es Kraft und Beratung. „Ich dachte, ich habe es nach Deutschland geschafft. Jetzt ist alles gut. Nein, jetzt ist alles ganz schlecht.“

Maria-Antonia Estol



Brückenbauer und Mutmacher

- Psychiatrieerfahrene helfen psychisch erkrankten Menschen

Die Ex-In Ausbildung zur Genesungsbegleiter*in (Ex-In aus dem Englischen „Experienced Involvement“ bedeutet „Einbeziehung Erfahrener“)

Die Philosophie der Ex-In Ausbildung zum/zur Genesungsbegleiter*in ist, dass psychiatrieerfahrene Menschen als Experten durch „Erfahrung“ gesehen werden. Sie haben selbst Psychosen, Depressionen oder Sucht durchlebt. Sie sind Leid geprüft durch ihre Krisen gegangen und jeder einzelne von ihnen hat seine eigene Bewältigungsstrategie im Laufe der Zeit entwickelt.
Dieses „ Expertenwissen“ der Bewältigung, soll anderen psychisch Erkrankten zugänglich gemacht werden, um sie zu motivieren, wieder an sich zu glauben und dadurch zu genesen.
Heute werden Genesungsbegleiter*innen immer häufiger als Ergänzung und in Zusammenarbeit mit professionell ausgebildetem Fachpersonal eingesetzt. Sie stehen durch ihre Empathie in besonderer Weise an der Seite der Patienten. Man kann sie auch als Brückenbauer betrachten und als Mutmacher durch ihr eigenes Beispiel, denn sie zeigen, dass Heilung und ein gutes Leben auch nach oder trotz Krankheit möglich sind.
Der Lehrplan für diese Ausbildung wurde 2005 im Rahmen eines Pilotprojektes der europäischen Union entwickelt.
Voraussetzung für die Ausbildung ist, dass die Bewerber*innen selbst wieder genesen sind und sich auf eventuelle Rückfälle vorbereitet haben.

Es sind zwei Praktika vorgeschrieben. In denen wird der Seitenwechsel von der früher selbst erlebten Patientenrolle, zur Rolle des Helfers und Begleiters geübt.

Nach der Ausbildung arbeiten Peers mittlerweile in vielen psychiatrischen Einrichtungen und sie haben auch in der Forschung eine Stimme.

Eines ihrer Anliegen ist es, auch die unerfreulichen Erfahrungen, die sie mit psychiatrischen Einrichtungen und Kliniken gemacht haben anzusprechen.

Auch heute noch sehen sich Ärzt*innen und Pflegepersonal angesichts schwerer Krankheitsverläufe, gezwungen,Patient*-inne unter Anwendung von Zwang zu behandeln.
Es geht dabei um Menschen, die aufgrund ihrer seelischen Krise mit Worten und Argumenten nicht mehr erreichbar sind, keine Urteilsfähigkeit mehr erkennen lassen und sich selbst oder Fremde gefährden.

In diesen Fällen können den Patient*innen Grundrechte entzogen werden zugunsten einer Behandlung auch gegen deren Willen.
In der Ausbildung setzen sich die Teilnehmer*-innen intensiv mit dem Thema auseinander.

Der Caritasverband fördert ausdrücklich die Arbeit von Peers, und beschäftigt derzeit vier solcher Brückenbauer*innen. Sie sind tätig in Tagesstätten, im Haus Elim und im Krisendienst.
Außerdem hat die Caritas in den vergangenen Jahren selbst Genesungsbegleiter*innen erfolgreich ausgebildet.
Dem Verband ist es ein besonderes Anliegen auch bei anderen Trägern der psychiatrischen Versorgung, für die Vorteile dieser Peerarbeit zu werben.

Leider gibt es in psychiatrischen Kliniken und Netzwerken zu oft noch Vorbehalte und Informationsdefizite gegenüber Pflegende, die selbst von Krankheit betroffen waren.

Trotz der Vorteile dieses Helferkonzepts, werden Genesungsbegleiter*innen nicht als Fachkräfte anerkannt. Dem entsprechend sind ihre Verdienstmöglichkeiten nicht tarifverbindlich geregelt.
Das ist die nächste Hürde, die genommen werden muss, um diesem vielversprechenden Pflegeansatz und den Menschen, die ihn leisten eine angemessene Zukunft zu gewährleisten.

Christina Höfling

Prävention gegen (sexuelle) Gewalt im Caritasverband Darmstadt e. V.

Spätestens seit der Regensburger Rechtsanwalt Ulrich Weber Anfang Oktober in Mainz eine erste Zwischenbilanz zur Aufklärungs-Studie "Erfahren, Verstehen, Vorsorgen" (EVV) der Diözese Mainz und auch in der Caritas gezogen hat, dürfte auch dem allerletzten Handlungsträger in Bistum und Caritas deutlich geworden sein, welches Ausmaß sexualisierte Gewalt im Verantwortungsbereich der Diözese Mainz im Zeitraum zwischen 1945 und 2019 hatte.

Bislang haben Webers Nachforschungen für diesen erweiterten Bereich in der Zeit von 1945 bis 2019 insgesamt 422 Betroffene und 273 Beschuldigte ergeben. Wörtlich sagte er: „Die Schilderungen sexueller Gewalt erstrecken sich von der Ausnutzung der besonderen Schutz- und Vertrauenssituation der Beichte eines Erwachsenen für verbale sexuelle Belästigung bis hin zum schweren sexuellen Missbrauch eines Vorschulkindes."

Der Vorstand des Caritasverbands Darmstadt e. V. hat seinen Referenten Bastian Ripper bereits vor vier Jahren beauftragt, für den Verband eine Strategie inkl. Präventionsschulung für alle 1600 hauptamtlichen Mitarbeiter*innen zu entwickeln. Nach vielen innerkirchlichen Hürden, personellen Wechseln im Bistum Mainz und dortigen strukturellen Neuaufstellungen, konnte im Frühjahr 2019 eine wegweisende Kooperation mit dem externen und unabhängigen Träger Wildwasser Darmstadt e. V. vereinbart werden. Mit diesem gemeinsam wurde eine Schulung entwickelt, in welcher insgesamt sieben Mitarbeiter*innen als Präventionskräfte geschult wurden. Die ausführliche Schulung fand in vier Blöcken à zwei Tagen im Zeitraum von August 2019, coronabedingt verzögert bis Sommer 2020 statt.

Diese sieben Mitarbeiter*innen werden zukünftig als fachkundige Ansprechpersonen nicht nur die internen Schulungen initiieren, sondern sind innerhalb der vereinbarten Ablaufschemata bei konkretem Verdacht oder Vorfällen auf (sexualisierte) Gewalt die zuständigen Kontaktpersonen. Dementsprechend sind die Erreichbarkeiten in jeder Dienststelle des Caritasverbands an zentraler Stelle öffentlich ausgehängt. In der nächsten Ausgabe der Caritas Info stellen wir Ihnen diese Personen vor.

Der Fachberatungsstelle Wildwasser möchten wir ein großes Lob für deren professionelle Arbeit in den Schulungen der Fachkräfte aussprechen. Selbstredend wird diese gute Kooperation auch zukünftig fortgesetzt: Präventionsarbeit ist ein nie endender Prozess. Damit wir niemals wieder Zustände wie die eingangs erwähnten zwischen 1945 und 2019 beklagen müssen.

Bastian Ripper

In der nächsten Ausgabe werden wir Ihnen die Präventionskräfte vorstellen.

Qualifizierungsprojekt geschafft!

Auch in Zeiten von Corona qualifiziert der Caritasverband Darmstadt neue Pflege-, Hauswirtschafts- und Betreuungskräfte

Eigentlich hatten sich die elf Männer und Frauen ihre Zeit nach einer langen Arbeitslosigkeit anders vorgestellt. Nach einer beruflichen Pause, meist aus familiären oder gesundheitlichen Gründen, hatten sie mit der Qualifizierungsmaßnahme "Aktivierung und Orientierung in Altenpflege/Betreuung/Hauswirtschaft" wieder einen ersten Schritt ins Arbeitsleben gewagt. Mit dem Ausbruch von Corona und der dadurch notwendigen Unterbrechung des Praxiseinsatzes in Altenheimen war die Sorge groß, dass diese neue Chance auf der Kippe stand.
Doch das Team um Projektleiterin Claudia Bock und Projektkoordinatorin Dorothee Spieß sind bekannt für ihren Ideenreichtum und ihren Einsatz für Menschen, die eine neue Chance verdienen. Unterstützt werden sie seit Januar von Jobcoach Nadine Spangenberg. So entwickelten die drei viele Ideen, um den Kurs auch in Zeiten von Corona im Homeoffice am Laufen zu halten. Nun haben es alle geschafft. Die Prüfungen sind erfolgreich verlaufen und die Erleichterung und Freude ist den elf Prüflingen deutlich anzumerken.

Nadine Spangenberg und Dorothee Spieß (rechts)

Ein starkes Netz!

Martin Fraune

Ein neues Schild, direkt am Eingang im Bensheimer Weg 16, weist darauf hin, dass das Caritaszentrum Heppenheim nun ein gefördertes hessisches Familienzentrum ist. Mit dem Fördergeld sollen weitere Begegnungen verschiedener Generationen ermöglicht werden.

Den Auftakt machte das Babycafé, welches nun jeden Dienstag von 15 bis 16 Uhr von Koordinator Andreas Mager und Schwangerschaftsberaterin Angelika Oberheim angeboten wird. Einmal im Monat wird auch die Hebamme Bianca Becker an dem Treffen teilnehmen.

Die Besonderheit des Familienzentrums ist das breite Spektrum der Angebote für Menschen in den unterschiedlichsten Lebenslagen. Die Angebote sind entsprechend generationenübergreifend und richten sich an Menschen aller Kulturen und sozialen Schichten. Sie finden hier Möglichkeiten zum Austausch, für neue Kontakte, Bildung, Beratung und vieles mehr. Aber nicht nur im Zentrum selbst, sondern sozialräumlich über ganz Heppenheim verteilt.

Bürgermeister Rainer Burelbach sieht die Förderung des Familienzentrums als eine hochwertige Bestätigung der Arbeit in der Einrichtung.

Auf dem Foto sind zu sehen:

Peter Jakob, Diakon St. Peter, Bürgermeister Rainer Burelbach, Andreas Mager, Koordinator Familienzentrum, Bianca Becker, Hebamme Frühe Hilfen, Philip Otto Vock, Vertreter des Kreises, Angelika Oberheim, Schwangerschaftsberaterin, Felicia Mager mit Sohn Jonathan, Besucherin des Babycafés, Martin Fraune, Leiter des Caritaszentrums, Caritasdirektor Ansgar Funcke (v.l.n.r.)

Seit 25 Jahren Tagespflege im Caritasheim Bensheim

Es herrscht wieder Treiben und Leben in den Räumen der Tagespflege in der Heidelberger Straße 50. Die teilstationäre Betreuung bietet älteren, hilfe- und betreuungsbedürftigen Menschen tagsüber ein abwechslungsreiches Programm, bevor es am späten Nachmittag wieder ins eigene Zuhause geht. Wegen Corona war die Einrichtung zum ersten Mal in ihren 25 Jahren drei Monate geschlossen. Die geplante Jubiläumsfeier musste abgesagt werden.

„Unsere Gäste und deren Angehörige sind sehr froh, dass wir unsere Einrichtung seit 1. Juli wieder geöffnet haben, nachdem Mitte März die Tagespflegeeinrichtungen in ganz Deutschland aufgrund der Corona-Epidemie geschlossen waren“, berichtet Claudia Sänger, die Leiterin der Tagespflege. „Von einem Tag auf den anderen mussten die Pflegenden die Versorgung allein sicherstellen. Nicht nur für Berufstätige bedeutete dies eine besondere Herausforderung, wie wir in unseren regelmäßigen Telefonaten erfuhren.“

Die Tagespflege soll die pflegenden Angehörigen entlasten, die in dieser Zeit entweder einer Berufstätigkeit nachgehen oder neue Kraft für die Pflege zu Hause tanken können. Dass ohne dieses Entlastungsangebot die häusliche Pflege in vielen Fällen gar nicht dauerhaft zu leisten sei, habe sich durch die Schließung bewahrheitet. Nicht alle Gäste konnten nach der Öffnung wiederkommen, bei manchen ist eine stationäre Unterbringung erforderlich geworden.

„Für Angehörige bedeutet die Tagespflege eine spürbare Entlastung in ihrem oft schweren Pflegealltag, für die älteren Menschen Abwechslung vom Alltag, neue Gesichter und das Gefühl, tagsüber als auch abends in einer vertrauten Umgebung zu sein“, bringt es Claudia Sänger auf den Punkt.

.

25 Jahre Caritas Betreuungsverein im Kreis Bergstraße e. V.

Der Caritas Betreuungsverein blickt in diesem Jahr auf sein fünfundzwanzigjähriges Bestehen zurück. Gerne hätten der Caritasverband Darmstadt e. V. mit den nahezu 50 Mitgliedern und mehr als 60 ehrenamtlich rechtlichen Betreuer*innen sowie weiteren Weggefährten gemeinsam gefeiert, doch wegen Corona musste die Jubiläumsfeier verschoben werden.

Seit 1995 hat es sich der Caritas Betreuungsverein im Kreis Bergstraße e. V. zur Aufgabe gemacht, Hilfe und Unterstützung in allen Fragen rund um die rechtliche Betreuung, Vorsorgevollmacht, Betreuungs- und Patientenverfügung anzubieten. Dieses Angebot können Betreute selbst, ehrenamtliche Betreuer*innen, Bevollmächtigte, sowie alle an dem Thema interessierte Mitbürger in Anspruch nehmen.

„Der Betreuungsverein ist 25 Jahre aktiv im Dienste für Menschen, die aufgrund von Alter, Krankheit oder sonstigen Gründen dauerhaft nicht mehr in der Lage sind, ihre gesundheitlichen, behördlichen oder finanziellen Angelegenheiten selbstständig zu regeln“, erklärt Caritasmitarbeiterin Maritta Eckert-Geiß. Sie ist Ansprechpartnerin für die ehrenamtlichen rechtlichen Betreuer*innen, die sich mit hohem Einsatz, verantwortlich und umsichtig für ihre Betreuten einsetzen. Die hauptamtliche Mitarbeiterin des Vereins führt die Ehrenamtlichen in ihre Aufgabe ein, leitet sie fachlich in Einzelgesprächen an, ermöglicht einen regelmäßigen Erfahrungsaustausch und
gezielte Fortbildungen im Rahmen von Betreuertreffen und Fachtagen.

Der Betreuungsverein arbeitet auf der Grundlage des 1992 geänderten Betreuungsgesetzes, wodurch die Entmündigung der Betreuten abgeschafft wurde. Nach fast 100 Jahren Vormundschaft und Pflegschaft, stehen seitdem das selbstbestimmte Leben der Betreuten, ihr Wille, ihre Wünsche und ihr Wohl im Mittelpunkt. „Die Betreuten bleiben, trotz eingerichteter rechtlicher Betreuung, voll geschäftsfähig“, betont Maritta Eckert-Geiß. Rechtliche Betreuung sei Rechtsfürsorge und Unterstützung und nicht mehr Entrechtung, die Betreuungsführung unterliege der Kontrolle des Betreuungsgerichts.

Maritta Eckert-Geiß